

Liebe Gemeinde,

als heutigen Predigttext habe ich zwei Verse aus dem Römerbrief, Kapitel 5, ausgewählt.

*Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.*

Wie Perlen auf einer Schnur sind hier vier Begriffe aufgereiht:

Bedrängnis - Geduld - Bewährung und Hoffnung

Über jeden einzelnen würde es sich schon lohnen, eine eigen Predigt zu halten. Aber solche Begriffe sind auch dehnbar. Jeder darf sich unter „Hoffnung“ zum Beispiel etwas Anderes vorstellen. Etwas klarer wird es, wenn man statt der Lutherübersetzung die alte Auslegung Adolf Schlatters zu Grunde legt.

Statt „Bedrängnis“ steht hier „Druck“. Unter „Druck“ in jeglicher Form können wir uns schon eher etwas vorstellen. „Wir kennen den „Leistungsdruck“, dem wir kaum gewachsen zu sein scheinen. Wir erleben „Zeitdruck“, wir kennen den „Leidensdruck.“

Leistungsdruck beginnt heute in der Schule, erst recht im Arbeitsleben. Früher war eine „drei“ das, was auf dem Zeugnis stand, nämlich „befriedigend“. Eine 3 war nicht herausragend, aber eben zufriedenstellend, sodass man sich keine Sorgen machen musste, ob man denn die Prüfung bestand und das Klassenziel erreichte. Heute kann es sein, dass man mit dem „Dreier“- Zeugnis keinen Arbeitsplatz mehr bekommt und erst recht keinen Studienplatz in einem Wunschfach. Es soll ja auch im Sport Favoriten geben, die unter einem derart hohen Erwartungsdruck“ stehen, dass ein zweiter oder dritter Platz schon nichts mehr zählt. Diesen Leistungsdruck hat Jesus jedenfalls genommen. Luther verspürte ihn noch, als er auf Knien in seinem Kloster rutschend verzweifelt war, dass er nicht gut genug sein könnte, um einen gnädigen Gott zu bekommen. Dann entdeckte er, dass man die Gerechtigkeit, die er sich selbst erarbeiten wollte, nur von Gott

geschenkt bekommen kann. Überforderung durch Leistungsdruck gibt es im Konkurrenzkampf der Schulen und der freien Wirtschaft, nicht aber bei Gott. Die Gnade ist frei.

Wir kennen den „Zeitdruck“, der dem Leistungsdruck im Arbeitsleben verwandt ist. vor 15 Jahren hatten die Schwestern der Diakoniestation verglichen mit heute noch Zeit für ihre Patienten und konnten Ihnen über die Pflege hinaus auch noch den einen oder anderen Gefallen tun. Sie konnten einer bettlägerigen Person vielleicht einmal das Fenster zu öffnen, den Müllbeutel wegzutragen, die Blumen gießen oder den Kanarienvogel zu füttern. In diesen fünf Minuten war auch Zeit für ein Gespräch. Ich erlebe heute, dass alles minutengenau abgerechnet wird und schon die Fahrt hinter dem Müllwagen her zum Patienten ein Albtraum wird, weil sie Zeit kostet. Im Krankenhaus sehe ich bei den Pflegern nur noch das Phänomen, das die Frau meines Lehrpfarrers im Vikariat so benannte, wenn ich ihn sprechen wollte. „Ich habe ihn auch noch nicht gesprochen. Ich sehe im Moment nur noch seinen Kondensstreifen.“ Neuerdings gibt es in der Kirche auch etwas, das man sonst nur von Industriemanagern oder Akkordarbeitern in der Industrie kannte. Immer mehr kirchliche Mitarbeiter erleiden den Burnout, weil der Druck zu groß geworden ist.

Kurzum: Die moderne Zeit hat andere „Bedrängnisse“ als die Gemeinde des Paulus. Damals bestanden sie in Schikanen und Verfolgungen. Heute sind es andere Dinge, die weniger nach Gewalt aussehen, langfristig aber viel Druck ausüben.

Wir werden sehen, dass das auch daran liegt, dass mit den letzten Gliedern in unserer Perlenkette etwas nicht stimmt. Der höhere Zeitdruck rührt daher, dass es keine Hoffnung auf Ewigkeit mehr zu geben scheint. Zunächst ist nicht ersichtlich, was das mit Zeitdruck zu tun hat, den viele im Arbeitsleben verspüren - oder doch?

Ich zitiere einmal mehr den katholischen Theologen Zerfass, der gesagt hat, früher lebten die Menschen länger. Nun mag Ihnen das paradox erscheinen, denn die Menschen starben früher oft schon als Säuglinge und heute werden wir immer älter. Zahlen lügen nicht und liefern harte

Fakten. Die harten Fakten sagen schon, dass die Lebenserwartung in den letzten einhundert fünfzig Jahren sehr gestiegen ist.

Richtig, würde Zerfass antworten. Früher hatten die Menschen eine Lebenserwartung von 35 Jahren, manche wurden 70 und manche starben als Säuglinge. Heute sind 78 Lebensjahre Durchschnitt. Allein: Früher lebten die Menschen durchschnittlich 35 Jahre plus unendlich. Heute leben sie 78 Jahre plus Null.

Das ewige Leben fehlt in ihrer Perspektive. „Das Leben als letzte Chance“ lautet der Buchtitel der Soziologin Marianne Gronemeyer. Sie hat einen christlichen, lebensbejahenden Hintergrund. Sie stellt fest, dass die verloren gegangene Hoffnung auf das Paradies dazu führt, dass die Menschen glauben, nach dem Tode kommt nichts mehr, und daher ihr Leben als letzte Chance begreifen.

Die Hektik unserer Tage hat natürlich auch etwas mit unersättlicher Profitgier zu tun und mit Konkurrenzdruck, aber nicht nur! Hinter ihr steckt auch die Motivation, alles hier und jetzt erleben zu müssen, wofür wir sonst eine Ewigkeit Zeit gehabt hätten. Schon unsere Sprache verrät uns, wenn die Werbung vom Urlaubs- und vom Einkaufsparadies spricht. Und wenn doch ein schwacher Glaube an die Ewigkeit vorhanden ist, trägt er nicht schon jetzt Hoffnung und Vorfreude aus.

Kehre ich den Predigttext um, dann müsste ich in Folge des Druckes nicht von Geduld, sondern von Ungeduld reden. Alles muss ich hier und jetzt gleich haben. Auch die private und staatliche Schuldenfalle hat etwas damit zu tun, dass ich alles hier und jetzt gleich haben muss. Druck fördert dann nicht Geduld, sondern Ungeduld. Und an die Stelle von Ausdauer, Bewährung oder Standfestigkeit käme dann ein ständiger Wechsel und ein nicht Abwartenkönnen. Deshalb wird auch immer schneller produziert. Die Geduld ist zur Ungeduld geworden, weil die Hoffnung zur Hoffnungslosigkeit geworden ist. Und der einstige Heilige Geist in den Herzen ist zum „unruhigen Zeitgeist“ geworden.

Wie wäre es mit folgendem Antitext?

„Aus Zeitdruck wird Ungeduld, aus Ungeduld mangelndes Durchhaltevermögen, aus mangelndem Durchhaltevermögen Hoffnungslosigkeit. In euch ausgegossen ist aber die Lieblosigkeit, die euch der Zeitgeist eingebläst hat.“

*Ich zitiere dagegen noch einmal die Positivschablone, die im Predigttext steht. „Aus Druck wächst Geduld, aus Geduld Standhaftigkeit, aus Standhaftigkeit Hoffnung. Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“*

Früher warf man dem Glauben Jenseitsvertröstung vor. Auch die unerträglichsten Zustände wurden ertragen, weil im Himmel ja alles besser wird. Veränderung der Welt war angesagt, das Schicksal selbst in die Hand nehmen war wichtig. Das Paradies war gestrichen oder von Menschenhand selbst erwartet. Doch gut ist dadurch nichts geworden.

Die fehlende Hoffnung auf das Paradies führt dazu, dass wir hier und jetzt in Zeitdruck und Hektik geraten. Wir treiben mit unseren eigenen Kräften bis zum Burnout Raubbau treiben. Und den gleichen Burnout im Großen produzieren wir, wenn wir mangels Ewigkeit in knapp zweihundert Jahren die Ressourcen verbrennen, die uns Gott in der Natur hat über Jahrmillionen wachsen lassen.

Ein Physiklehrer in der Schule erklärte einmal, warum Stromschläge tödlich sein können. Beim Wechselstrom wird die Zahl der Phasenwechsel pro Sekunde mit Hertz angegeben. Wechselstrom hat 50 hertz. Und genau die 50 Hertz macht das menschliche Herz nicht mit. Es versucht, 50 Mal in der Sekunde zu schlagen, während einmal pro Sekunde bei normalem Puls normal wäre. „Das hält das Herz“, sagte mein Physiklehrer, „eben nur ein paar Sekunden durch“.

Sowohl beim persönlichen Burnout als auch beim ökologischen Burnout der Erde versuchen wir eine rasende Frequenz zu halten, die den natürlichen Rhythmus hoffnungslos überfordert.

Zugegeben: Paulus hatte noch Anderes vor Augen. Da bedeutete „Druck“ und „Bedrängnis“ noch politische Verfolgung der Christen oder Gefängnisaufenthalte bis hin zum Martyrium. Und da galt es standhaft zu bleiben und die Hoffnung auf Gott zu behalten, nicht nur in diesem Leben.

Nun haben wir zumindest in der westlichen Welt solches wegen des Glaubens nicht mehr durchzustehen wie die Christen in den ersten drei Jahrhunderten im römischen Reich. Wie hätten sich die ersten Gemeinden über unsere Demokratie gefreut!

Doch obwohl die äußerlich erkennbare Bedrängnis hierzulande fast verschwunden ist, sind Glaube, Hoffnung und Liebe nicht mehr, sondern weniger geworden.

Wahrscheinlich würde mir Paulus Recht geben. Denn seine These ist ja, dass äußerer Druck und äußere Bedrängnis nicht weniger, sondern mehr Hoffnung hervorbringt. Genau so ist die Kette ja angelegt. Aus Bedrängnis wächst Bewährtheit und Hoffnung. Sie sinkt nicht, sie wächst zu.

Ich hingegen erlebe, weil die meisten nicht an ein ewiges Leben glauben, die Hoffnungslosigkeit als Ziel. Am Ende steht immer der Tod, den man so lange verdrängt wie man kann. Und global steht nicht das Reich Gottes am Ende sondern die Ökokatastrophe. Wo ist in einen solchem Szenarium, in dem Gott nicht mehr vorkommt, sondern nur noch der Mensch, die Hoffnung?

Ich vermag zumindest nicht eine echte Hoffnung zu erkennen, wenn es keinen Gott und keine ewiges Leben gibt und daher alles mit dem Tode endet. Und genau das, was sich in meinem Leben als Mikrokosmos abspielt - Das Ende ist immer der Tod- ergibt sich auch im Makrokosmos. An Stelle der Hoffnung auf ein Paradies und auf das Reich Gottes steht nun die Warnung vor der ökologischen Katastrophe oder vor dem atomaren Tod.

Also wird nur dann ein Schuh daraus, wenn wir hinten anfangen.

Die Hoffnung und die Liebe Gottes kommen nicht am Schluss, sondern sie gehören an den Anfang. Und ohne einen Funken Hoffnung gibt es keine Geduld und keine Bewährung und keine Standhaftigkeit.

Und von dieser Hoffnung her kommt ja auch die junge christliche Kirche, in der Paulus seine Briefe schreibt. Solange die Menschen auf menschliches vertrauten, war alles Leiden, bis hin zum Kreuz Christi, ein bitteres Scheitern. Die Jünger flohen und hatten Angst. Von Hoffnung war da keine Spur, von Geduld nicht, von Standfestigkeit und Bewährung nicht.

Die Geschichten der Jünger vor dem Kreuz sind Geschichten des Scheiterns, wie das Beispiel des Simon Petrus immer wieder zeigt, der zwar sein Bestes versucht, die Leiden Jesu mit durchzuhalten - aber er scheitert immer wieder, weil er von der Angst und nicht von der Hoffnung eingeholt wird.

Die Hoffnung kann man sich nicht selbst machen, sondern sie muss von Gott geschenkt werden. Die junge christliche Gemeinde kommt nach Ostern und Pfingsten vom Heiligen Geist und von der Auferstehung her. Von daher kommt der Kraftzuwachs, der sich nicht aufzehrt. Aber diese Kräfte sind nicht unsere eigenen, sondern übernatürlich, weil göttlich. Ohne den Geist und die Auferstehung ist immer nur Kreuz.

An dieser Stelle macht es Sinn, über den Unterschied von „Standhaftigkeit“ und „Bewährtheit“ nachzudenken. Wenn wir im Sinne der neueren Übersetzung statt von „Bedrängnis“ auch von „Druck“ reden können, kommt mir ein Bild in den Sinn.

Erinnern Sie sich noch daran, wie Menschen aus ganz Deutschland beim Oderhochwasser Sandsäcke anhäuften und immer wieder zwei Reporterfrage kamen: 1. Werden die Deiche standhalten? und 2. Wie lange werden sie standhalten?

Bei der Standfestigkeit geht es noch um eine kurzfristige Druckwelle, der standgehalten werden muss. Das ist sozusagen die Spitzenbelastung.

Aber die normal menschliche Erfahrung ist. Spitzenbelastungen hält man nicht lange durch, Kräfte erlahmen. Es kann sein, dass ich eine Last stemmen kann, aber nicht halten.

Während die normal-menschliche Erfahrung sagt: Die Kräfte muss ich mir einteilen, sie verbrauchen sich - ist die Glaubenserfahrung eine andere. Die Glaubenserfahrung sagt mir, dass mir in der Bewährung auch Kraft zuwächst, die aber nun schlechterdings aus den eigenen Kraftreserven stammen kann. Und diese zusätzliche Kraft kann daher nur von außen kommen - von Gott. „Aus Druck wächst Geduld und später Bewährtheit“ steht im Text. Etwas anderes ist, wenn der Druck die Energie bis zum letzten Tropfen Benzin aufbraucht.

Im Glauben wächst die Energie, weil sie von Gott zuwächst. Im normalen Leben aber zehrt sich die Energie oder die Belastbarkeit auf.

Ich möchte mit einer paradoxen Erfahrung schließen. Wir hatten am Donnerstag in Schwelm die etwas ratlose Frage eines pädagogischen Mitarbeiters, warum er denn nur eine Anmeldung erhalten habe für einen Tag für Ehrenamtliche, und zwar im gesamten Umfeld des Ennepe-Ruhr-Kreises, der Städte Gelsenkirchen, Bochum und Hagen. Er wollte den Ehrenamtlichen etwas Gutes tun, wo man Kraft bekommt. Und die, die sich zu Wort meldeten sagten: Noch ein Termin mehr?

Mein Arzt hat mir auch lange Jahre gesagt, ich solle regelmäßig Sport treiben, weil es mir gut täte, und meine Antwort war: Dafür habe ich nicht auch noch Zeit. Als ich aber anfing zu laufen, merkte ich, dass ich mehr an Energie und Zeit hatte als zuvor. Wenn ich nämlich körperlich fit war und nicht pausenlos durcharbeitete, gingen die Dinge viel schneller von der Hand.

Einen ähnlichen Moment des Kraftzuwachses gibt es auch im Glauben. Es gibt ja Menschen für die der Gottesdienst, gingen sie denn hin, ein zusätzlicher Termin wäre. „Da kann man einmal ausruhen und ausschlafen und dann soll ich da auch noch hin. Ich habe so ein anstrengendes Leben.“ Vielleicht aber würde man genau hier im

Gottesdienst den Kraftzuwachs erfahren, den man braucht, damit alles andere schneller, besser und mit mehr Freude von der Hand ginge.

Ich kenne Ehrenamtliche, die wirklich sehr viel tun. Manche besuchen zusätzlich Einkehrtage und kommen angefüllt mit reichen Erlebnissen und spiritueller Kraft zurück. Zu dieser Erfahrung gelangt freilich nur der, der den Kraftzuwachs von Gott her spürt.

Nun könnte immer noch einer sagen: Ich habe mich haarscharf am Thema vorbeigemogelt, denn die Belastungen der ersten Christen waren ja Verfolgungen und nicht Leistungs- oder Zeitdruck.

Einspruch! ... Woher hätte dann zum Beispiel ein Dietrich Bonhoeffer ein Martyrium bis zum Tode ausgehalten, wenn nicht auf Grund einer Hoffnung im Glauben? Überliefert sind seine letzten Worte vor der Hinrichtung: „Das ist das Ende. Für mich ist das ein neuer Anfang.“ Wäre das ohne Hoffnung auf Gott und ein ewiges Leben möglich gewesen? Also sind wir doch beim Thema!

Von Dietrich Bonhoeffer stammt auch der Satz: Gott gibt uns die Kraft, die wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus. Bonhoeffer hatte Glauben und Hoffnung, selbst angesichts von harten Bedrängnissen und des Todes. Doch diesen Glauben und diese Hoffnung hatte er nicht aus sich heraus, sondern hat ihn von Gott geschenkt bekommen. Amen.

Nach der Predigt folgte statt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses EG 813 Westfalen und Rheinland als Bekenntnis

*Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*